

*R a d o m í r L u ž a , Austro-German Relations in the Anschluß Era.*

University Press, Princeton 1975.

Das Thema dieses Buches ist der Konflikt zwischen zwei Loyalitäten. Luža argumentiert, die Österreicher wären den opponierenden Ansprüchen auf einen unabhängigen österreichischen Staat und ein Großdeutschland vom 19. Jahrhundert an bis durch die Nazijahre hindurch entgegengetreten, und nur das Debakel des Nationalsozialismus und die sowjetische Besetzung Österreichs hätten den Sieg des „österreichischen Staats-Nationen-Aufbauprozesses“ gesichert. Luža schlägt einen Ralf Dahrendorfs „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“ ähnlichen Ton an und behauptet: „Im wesentlichen hat Österreich in der Niederlage und durch die Niederlage nationale Identität zurückgewonnen, nicht durch einen Sieg.“ Es ist klar, daß Luža die Existenz eines unabhängigen österreichischen Staates gutheißt und deshalb das, was er als Ergebnis der Nazijahre betrachtet, begrüßt, während er Naziherrschaft an sich mißbilligt.

Das Buch basiert auf umfassenden Archivforschungen und beruht insbesondere auf dem dokumentarischen Nachlaß des Dritten Reiches. Da die Studie von den Berichten der Nazifunktionäre abhängig ist, konzentriert sie sich eher auf nationalsozialistische Politik Österreich gegenüber als auf österreichisch-deutsche Beziehungen. Aber das ergibt sich aus dem Wesen des Themas selbst, denn der Status der Österreicher war nicht unabhängig genug, als daß er von einer wirklich bilateralen Beziehung zu sprechen gerechtfertigt hätte.

Als Studie der Naziadministration bestätigt das Buch eher vorherrschende Gesichtspunkte, anstatt sie radikal zu ändern. Entschlußfähigkeit und administrative Strukturen waren Österreich unter dem Nationalsozialismus alles andere als die peinlich genau konstruierte und gut funktionierende Maschinerie, die der Volksglaube einem diktatorischen System im allgemeinen zuschrieb. Der Wettkampf um Macht und Einfluß war unter den Nazifunktionären in Österreich so intensiv wie anderwärts im Dritten Reich. Hitler neigte hier genau wie anderswo dazu, schwierige Entscheidungen zu verschieben und widersprüchliche Vorschriften über österreichische Politik zu geben. Zum Beispiel konnte er nie zwei sich widersprechende Wünsche in Einklang bringen, nämlich eine friedliche Situation beizubehalten und lokale österreichische Sitten ungestört zu lassen, während er gleichzeitig Österreichs volle Integration ins Reich erzwang.

Hitlers Entschlossenheit, österreichische Loyalitäten von Wien weg und nach Berlin hin umzulenken, harmonisierte mit dem Ziel, die Vorherrschaft der NSDAP in österreichischen politischen Angelegenheiten zu errichten. Die Auflösung Österreichs als politische Einheit und die Hervorhebung der historischen Länder öffneten Möglichkeiten, neue Macht auf lokale Naziführer in den Ländern zu übertragen. Entschlossen, an ihrer Macht festzuhalten, erwiesen sich die Gauleiter genauso als Beschützer der lokalen politischen Rechte wie Nichtnazis es gewesen wären. Deshalb ist einer von Lužas Hauptschwerpunkten der Konflikt zwischen den Zentralisten in den Staatsministerien in Berlin und lokalen Beamten, die unbedingt an ihren Privilegien festhalten wollten. Die Widersprüche in Hitlers eigenem Denken erlaubten es beiden Seiten, seine Unterstützung für sich in Anspruch zu nehmen.

Ein Hauptziel der Nationalsozialisten war die Gleichsetzung großdeutscher Loyalitäten mit der Vorherrschaft der Nazipartei im politischen Leben. Die Ernennung Josef Bürckels zum Reichsstatthalter in Wien zwischen 1938 und 1940 signalisierte die Bemühung, einen deutschen Nazistempel auf Österreich zu drücken. Bürckel — Nichtösterreicher und Parteieiferer frisch von der Saar — schien der geeignete Mann für diese Aufgabe zu sein. Doch Luža schreibt ihm zu, er habe politische Maßnahmen eingeführt und getestet, die anschließend aufs Dritte Reich übertragen werden sollten. Die Entwicklung des Reichsgaus als Modelleinheit für die staatlich administrative Struktur und das Bestehen auf einem großen Maß an lokaler Autonomie gegenüber der zentralen Bürokratie in Berlin stellten Bürckels Hauptziel dar. Unter ihm wurde Österreich eine Art Versuchslabor für die Entwicklung des Mechanismus der Nazi Herrschaft. Ironischerweise drohte der Germanisierer Österreichs ein „Österreichisierer“ Deutschlands zu werden.

Eine Reihe von Beschwerden aus Österreich veranlaßten Hitler, Bürckel 1940

durch Baldur v. Schirach zu ersetzen. Luža zeigt die Widersprüche in Hitlers Anweisungen an Schirach auf, der beauftragt wurde, sowohl lokale österreichische Kultur zu fördern als auch jeglichen Sinn für eine getrennte österreichische Identität zu bekämpfen. Schirach akklimatisierte sich nach Hitlers Geschmack letztlich zu sehr an das Wiener Leben, aber Schirach erfüllte seine Hauptaufgabe, nämlich Österreichs Beitrag zu den Kriegsanstrengungen zu sichern, und hielt so an seiner Stelle fest.

Schirachs Aktivitäten in Wien unterstreichen eins von Lužas Hauptthemen, und zwar daß Unruhen in erster Linie ihr Zentrum in Wien hatten und daß die Provinzen sich offensichtlich besser an die Naziherrschaft anpaßten als die Metropole. Für das kulturell bewußte und stolze Wien konnte die Aussicht darauf, kulturelle Provinz im Vergleich zu Berlin zu werden, kaum erfreulich sein.

Lužas Buch ist die maßgeblichste Studie über Nazipolitik Österreich gegenüber, die bisher erschienen ist. Die Solidarität der Forschung und die Nüchternheit der Analyse weisen auf seinen bleibenden Wert hin. Es dürfte in absehbarer Zukunft kaum Grund für eine weitere Studie über Nazipolitik Österreich gegenüber geben.

Doch eine dem Luža zugänglichen Material inhärente Beschränkung besteht darin, daß die österreichische Reaktion auf die Naziherrschaft weitaus mit den Augen der Nazifunktionäre selbst gesehen wird. Es gibt kaum Grund, Lužas Behauptung zu bezweifeln, daß das neue Regime sich in den frühen Jahren nach dem Anschluß der Unterstützung des Volkes in Österreich erfreute. Das Plebiszit bewies und eine sich erholende Wirtschaft festigte anscheinend die Zufriedenheit des Volkes. Doch eine völlig andersartige Studie, für die heutige Methoden und Quellen wahrscheinlich inadäquat sind, müßte durchgeführt werden, um diese Eindrücke aus österreichischer Sicht zu bestätigen. Als Außenseiter stellt Luža jedoch glaubwürdige Beobachtungen über die Einstellungen der Österreicher an. Er argumentiert zum Beispiel, daß der inhärente Radikalismus gewisser Gruppen in Österreich durch eine Politik bloßgelegt wurde, die sowohl antikatholischer als auch antisemitischer in Österreich war als im Reich.

Luža hat zweifellos recht, daß die Loyalität österreichischer Bürger der Republik gegenüber einer patriotischen Reaktion auf Niederlage und ausländische Besetzung zuzuschreiben ist. Sicherlich, die zweite österreichische Republik hat sich politischer Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstandes erfreut, welche die erste nie annähernd erreichte. Aber ist das nicht auch eine Überlegung eines ausgesprochen anderen Westeuropas? Es lohnt sich aufzuzeigen, daß die Fähigkeit der Republik, die Loyalität des Volkes zu halten, in großem Maße auf neuen internationalen Abkommen in Europa beruht, die die realen politischen und wirtschaftlichen Mächte von National-Staaten kraß einschränken.

Das Leitmotiv des Buches ist der politische Triumph der „österreichischen Identität“. Woraus sich genau die österreichische Identität in vergangenen Zeiten zusammensetzte, ist nicht ganz klar. Im Habsburger Reich existierte tatsächlich ein reales Potential für die Identifizierung der österreichischen Idee mit den kosmopolitischen Werten eines multinationalen Staates, aber das, was nach 1918 von Österreich übrigblieb, war kaum geeignet für eine solche österreichische Idee. In

den Zwischenkriegsjahren konnten selbst die am meisten österreichisch gesinnten Bürger wenig Begeisterung für die Republik aufbieten, und das Österreichertum lief häufig nur auf eine Nostalgie für die Habsburger hinaus. Lužas Meinung nach wird die österreichische Idee nach 1945 mit dem Aufbau eines separaten und unabhängigen österreichischen Staates identifiziert. Zweifellos hat er recht, aber patriotische Gefühle dem Staat allein gegenüber würden die wirklichen Faktoren internationaler Zusammenarbeit, die zum Erfolg des Staatsaufbauprozesses im heutigen Österreich beitragen, nicht hinreichend anerkennen.

Chicago

F. Gregory Campbell